

»Der nationaldeutsche Jude«

Eine Zeitschrift zwischen Vermittlung und Selbstbestätigung

Niels Tim Dickhaut

»Wir reden nicht nur in wohlgesetzten Worten von unserem Deutschtum, sondern wir machen auch Ernst mit ihm, indem wir undeutsches Wesen und jede Gefährdung des deutschen Vaterlandes schonungslos bekämpfen, auch wo die Gefahr von Juden kommt.«¹

Der Verband nationaldeutscher Juden (VnJ) zählte zu den schärfsten Vertretern eines deutschen Nationalismus, die das Judentum in der Weimarer Republik und im Dritten Reich vorzuweisen hatte. Ihrer Zeitschrift, die sich bis 1924 *Mitteilungsblatt des Verbandes nationaldeutscher Juden* und danach schlicht *Der nationaldeutsche Jude* nannte, kam dabei eine Schlüsselrolle zu. Zum einen sollte sie ein Gemeinschaftsgefühl unter den Mitgliedern, aber auch zwischen jüdischen und nichtjüdischen Deutschen schaffen. Zugleich rief sie ihre Leser jedoch auch zum Kampf gegen die vermeintlichen jüdischen und nichtjüdischen Feinde der Deutschen auf. Zwar zählen die Inklusion von Nationsangehörigen sowie die Exklusion von Fremden oder gar Feinden wohl zu den zentralen Kennzeichen jeglicher Formen des Nationalismus. Auch bei anderen politischen Gruppierungen handelte es sich hierbei lediglich um zwei zusammengehörige Teilaspekte desselben Phänomens.² Als explizit jüdische Organisation, die dennoch ihre Zugehörigkeit zur deutschen Nation vehement betonte, befand sich der VnJ jedoch in einer besonderen Zwickmühle, wie Matthias

1 M. N.: »Vom Reichsbund jüdischer Einheitsfront-Soldaten. Grundsätzliches zu einer ›Verständigungs-Versammlung‹«, *Mitteilungsblatt des Verbandes nationaldeutscher Juden*, April 1922 2 (1922) H. 4, S. 11–12, hier S. 12, Hervorhebungen im Original.

2 Langewiesche, Dieter: *Nation, Nationalismus, Nationalstaat in Deutschland und Europa*, München 2000, S. 39–40.

Hambrock in der bislang einzigen Monographie zum Verband hervorgehoben hat.³

Gerade anhand der Verbandspublizistik lässt sich diese ambivalente Stellung sehr gut erkennen. So gelten insbesondere Verbandszeitschriften oft als Echokammern, die hauptsächlich dazu dienen, die ohnehin vorhandenen Auffassungen eines ganz bestimmten Leserkreises zu bestätigen. Das rasante Wachstum sogenannter neuer Medien in der heutigen Zeit hat diese Diskussion um gruppenbezogene Echokammern erst wirklich in Gang gesetzt. Zugleich hat der Begriff der politischen Propaganda eine starke Ausdehnung seines Bedeutungsgehalts erfahren. Demnach versteht die Forschung hierunter zunehmend auch Äußerungen von Nichtregierungsorganisationen. Mit seinem plakativen Bekenntnis zum »Deutschtum« und seiner militärischen Sprache weckte der VnJ immer wieder Assoziationen zu propagandistischer Literatur. Allerdings besaß er mit seinen rund 4000 Mitgliedern kaum die Möglichkeit zur gezielten Manipulation der Massen, die für eine Einordnung als politische Propaganda üblicherweise vorausgesetzt wird.⁴ Jenseits dieser aktuellen kontroversen Forschungsdiskussionen stellt sich in Bezug auf die Publizistik des VnJ jedoch noch eine weitere Frage: Transportierte seine Zeitschrift tatsächlich eine geschlossene politische Weltanschauung, die auch zu Themen jenseits des deutschen Judentums etwas zu sagen hatte? Oder ging es ihm vor allem darum, durch die Abwertung seiner jüdischen Gegner die eigene nationale Integrität unter Beweis zu stellen?⁵

Diese Fragen erscheinen umso drängender, da die Pressegeschichte der Weimarer Republik bislang allgemein kaum untersucht wurde, erst recht nicht im Hinblick auf die Verbreitung politischer Ideen.⁶ Die spezifische Rolle von Verbandszeitschriften geht dabei völlig unter. Dabei bot gerade dieses Publikationsformat eine besondere Möglichkeit, politische Überzeugungen jenseits

3 Hambrock, Matthias: Die Etablierung der Außenseiter. Der Verband nationaldeutscher Juden 1921–1935, Köln/Weimar/Wien 2003, S. 10.

4 Auerbach, Jonathan/Castronovo, Russ: Introduction. Thirteen Propositions About Propaganda, in: Auerbach, Johnathan/Castronovo, Russ (Hg.): The Oxford Handbook of Propaganda Studies, Oxford 2013, S. 1–17, hier S. 5–6, 9–10. Bussemer, Thymian: Propaganda. Konzepte und Theorien, Wiesbaden 2005, S. 24–32.

5 Hambrock: Etablierung, S. 292–293.

6 Koszyk, Kurt: Deutsche Presse 1914–1945, Berlin 1972, Dussel, Konrad: Deutsche Tagespresse im 19. und 20. Jahrhundert, Münster 2004, Grunewald, Michel (Hg.): Das konservative Intellektuellen-Milieu in Deutschland, seine Presse und seine Netzwerke (1890–1960), Bern 2003.

des etablierten Parteienspektrums zu äußern. So verfasste der Verbandsvorsitzende Max Naumann zwar auch Artikel für die nationalliberale *Kölnische Zeitung*. Seine dort niedergeschriebenen Äußerungen richteten sich jedoch an ein gänzlich anderes Publikum.

Daher soll dieser Beitrag erste Erkenntnisse dazu liefern, welches Themenspektrum *Der nationaldeutsche Jude* abdeckte und welchen Zielen er diene. Zunächst werden die Geschichte und die Hintergründe der Zeitschrift erläutert sowie die verschiedenen Arten von Beiträgen skizziert, die dort erschienen. Anschließend werde ich mich den drei Gebieten widmen, mit denen sich die Artikel der Verbandszeitschrift überwiegend beschäftigten: der Stiftung eines Gemeinschaftsgefühls unter den Mitgliedern, der Agitation gegen andere jüdische Gruppierungen sowie der Rekrutierung von Verbündeten außerhalb des Judentums. So lässt sich zugleich ermitteln, ob diese Agitation Elemente politischer Propaganda aufwies und welches Meinungsspektrum dort vertreten war.

1. Hintergründe und Aufbau

Die Zeitschrift des VnJ erschien erstmalig im September 1921. Von gelegentlichen Sondernummern abgesehen, wurde sie zumeist rund alle ein bis zwei Monate herausgegeben. Gerade in den ersten Verbandsmonaten und später dann unter der NS-Herrschaft waren unregelmäßige Veröffentlichungen jedoch die Regel. Die Möglichkeit, zu aktuellen politischen Ereignissen Stellung zu nehmen, war damit nur bedingt vorhanden. Wie für politische Verbandszeitschriften allgemein üblich, diente *Der nationaldeutsche Jude* vor allem der Kommunikation unter den Mitgliedern, konnte jedoch auch von Außenstehenden abonniert werden. In diesem Fall kostete er je nach Jahrgang 10 bis 50 Pfennig, wogegen die Verbandsmitglieder ihn kostenlos erhielten. Die Hauptschriftleiter wechselten gerade in den späten 1920er und frühen 1930er Jahren häufig, nachdem der damalige Verbandsvorsitzende Naumann von 1922 bis Anfang 1926 diesen Posten noch selbst übernommen hatte. Wie unter den Verbandsmitgliedern insgesamt befanden sich auch unter den Hauptschriftleitern viele Juristen, darunter Walter Laaser oder Manfred Blochert, der zeitweilig auch zweiter stellvertretender Vorsitzender war.⁷ Zwischen 1925 und 1931

7 Hambrock: Etablierung, S. 68, 133.

betrug die Auflage stets etwa 5000 bis 6000 Exemplare, die neben der Belieferung von zirka 4000 Mitgliedern vor allem für Werbezwecke unter Juden und Nichtjuden verwendet wurden.⁸

Neben themenbezogenen Aufsätzen wurden oft Mitteilungen und Aufrufe an die Verbandsmitglieder abgedruckt. Diese traten neben die regelmäßig erscheinenden Nachrichten des Vorstands, der Redaktion, der Ortsgruppen sowie der Jugendorganisation. Zudem schaltete die Zeitschrift Werbeanzeigen für politische Broschüren des Verbandes und seiner Protagonisten. Auch andere aktuelle Buchveröffentlichungen wurden regelmäßig in Form kurzer Besprechungen abgehandelt. Sie beschäftigten sich zumeist mit der Stellung der Juden innerhalb der deutschen Gesellschaft. In der Rubrik »Aus dem Tageskampf« wurden zudem Ereignisse behandelt, die die Redaktion für die Verbandsarbeit als bedeutsam einschätzte. Häufig fand hier auch eine Auseinandersetzung mit den tatsächlichen oder vermeintlichen Gegnern des VnJ statt. Dabei ging der Verband allerdings nie so weit, seine Zeitschrift offen als »Kampfblatt« zu bezeichnen, wie dies beispielsweise die NSDAP mit ihrem Völkischen Beobachter tat. Über diesen obligatorischen Inhalt hinaus verfügte die Zeitschrift über zahlreiche Beilagen. Am häufigsten erschien dabei ein Presseecho, das aktuelle Erwähnungen des Verbandes in jüdischen und nichtjüdischen Zeitungen zusammenfasste und kritisch kommentierte. Der Umfang der einzelnen Ausgaben schwankte recht stark. Er betrug sieben bis fünfzehn Seiten, durchschnittlich eng bedruckt.

2. Zusammenhalt im Inneren: Das Gemeinschaftsgefühl unter den Mitgliedern

Die soziale Bindung innerhalb des Vereins erfolgte zum einen über die Zeitschriftenbeiträge selbst. Jedes Mitglied war grundsätzlich dazu aufgerufen, Artikel einzusenden, wobei sich die Redaktion eine Bearbeitung oder Kürzung in ihrem Sinne vorbehielt.⁹ Um den internen Zusammenhalt zu stärken, wurden die Verbandstagungen und die dort gehaltenen Reden, insbesondere diejenigen des langjährigen Vorsitzenden Naumann, ausführlich abgedruckt.

⁸ Ebd., S. 100.

⁹ [o. A.:] »Verbandsnachrichten«, Mitteilungsblatt des Verbandes nationaldeutscher Juden, September 1921, 1 (1921), Heft 1, S. 3.

Seine Darlegungen erfuhren dabei durchweg großes Lob. So wurde sein Vortrag auf einer öffentlichen Versammlung vom 28. Januar 1924 als »glühendes Bekenntnis zum deutschen Gedanken« bezeichnet.¹⁰ Da bei dieser Versammlung auch befreundete Nichtjuden sowie jüdische Gegner des VnJ erschienen, sollte dies aber wohl auch die Durchsetzungsfähigkeit des Verbandes nach außen demonstrieren.

Allerdings wäre es verkürzt, aus diesem Umstand eine propagandistische Verherrlichung Naumanns abzuleiten. So kann von einem Führerkult im Sinne anderer nationalistischer Organisationen der Weimarer Republik nicht die Rede sein. Vielmehr stellte Naumann in einem eigens hierzu verfassten Aufsatz klar, dass er die häufig anzutreffende einseitige Identifizierung des VnJ mit seiner Person missbillige. Die Sache, die der Verband vertrete, sei so wichtig, dass seine persönliche historische Bedeutung sich dagegen in Grenzen halte. Auch frühere Bezeichnungen des VnJ als faschistische Organisation gehen daher am Thema vorbei und dürften vor allem der hitzigen innerjüdischen Debatte nach dem Zweiten Weltkrieg geschuldet sein.¹¹ Die Tatsache, dass Naumann sich eine derart offene Relativierung seiner eigenen Rolle im Verband überhaupt erlauben konnte, lässt jedoch darauf schließen, dass diese herausragende Rolle von kaum jemandem infrage gestellt wurde. Die Zeitschrift als »Echokammer« zu bezeichnen, erscheint aus dieser Sicht durchaus legitim.

Darüber hinaus waren die Autoren der Zeitschrift jedoch bestrebt, der Weltsicht des Verbandes eine jahrhundertealte Tradition zu schaffen. So habe bereits die preußische Regierung 130 Jahre zuvor erkannt, dass das deutsche Judentum einen »Staat im Staate« bilde und daher ein gründliches »*Erziehungswerk*« nötig sei, damit die Juden vollwertige Staatsbürger werden könnten.¹² Diese Arbeit habe allerdings nur das Judentum selbst leisten können. Der VnJ sei nun dafür verantwortlich, dass die mühsam erkämpften Fortschritte der rechtlichen Gleichstellung von 1871 nicht durch den Zionismus gefährdet würden. Eine ähnliche Deutung offerierten auch die bebilderten Beiträge über

10 Breslauer, S.: »Unsere Versammlung im Logenhaus.«, Mitteilungsblatt des Verbandes nationaldeutscher Juden, Januar/Februar/März 1924, 4 (1924), Heft 1, S. 1–5, hier S. 2.

11 Naumann, Max: »Naumannianer. Ein Wort in eigener Sache.«, Mitteilungsblatt des Verbandes nationaldeutscher Juden, August/September 1924, 4 (1924), Heft 3, S. 3–4. Harap, Louis: German Jewry Under Hitler, in: Harap, Louis (Hg.): »Jewish life« Anthology. 1946–1956. A Selection of Short Stories, Poems and Essays Drawn from the Magazine, New York 1956, S. 170–178, hier S. 175.

12 [o. A.:] »Wohin der Weg?«, Der nationaldeutsche Jude, Juni 1927, 7 (1927), Heft 4/6, S. 1–2, hier S. 1.

»nationaldeutsche Juden der Vergangenheit«, die in den späten 1920er Jahren ein wesentlicher Bestandteil der Zeitschrift waren. Dazu gehörten beispielsweise Jacob Abraham und Abraham Abrahamsohn, die von 1755 bis 1810 als Medailleure die königlichen Münzen in Berlin prägten. »Nationaldeutschtum« habe es demnach unter deutschen Juden schon immer gegeben.¹³ Auch damit projizierte die Zeitschrift ihren sehr speziellen Begriff des »nationaldeutschen Juden« in eine ferne Vergangenheit und stilisierte die Funktionsträger der preußischen Könige zu Vertretern einer deutschen Volksbewegung.

Das Gemeinschaftsgefühl innerhalb des Verbandes besaß ohnehin den Charakter eines Ideals, das sich in der Realität nur sehr bedingt umsetzen ließ. So war den Autoren sehr wohl bewusst, dass die soziale Basis des VnJ sich weitgehend auf das Bildungsbürgertum beschränkte. Mit diesem Problem befasste sich Thea Wasservogel in einem Artikel derselben Ausgabe. So forderte sie ihre Mitstreiterinnen energisch dazu auf, ihre Kinder ein Handwerk erlernen zu lassen, um diese vollumfänglich in die deutsche Gesellschaft zu integrieren. Zugleich fällt auf, dass sie den Frauen eine bedeutende Aufgabe bei der Erziehung der Jugend im Sinne des Nationalstaats zubilligte.¹⁴ Der Fokus, den der VnJ auf die Gewinnung der Jugend legte, sorgte allerdings gelegentlich für Schwierigkeiten. So mussten Naumann und der Vorstand 1923 auf einige junge Mitglieder der Münchener Ortsgruppe einwirken, die den ehemaligen Chef der Obersten Heeresleitung und radikalen Antisemiten Erich Ludendorff gegen Kritik vonseiten des Centralvereins deutscher Staatsbürger jüdischen Glaubens (CV) verteidigt hatten. Obwohl die Zeitschrift stets bemüht war, ein harmonisches Bild der Zustände innerhalb des VnJ zu vermitteln, spiegelt sie damit die internen Uneinigkeiten wider.¹⁵

13 [o. A.:] »Nationaldeutsche Juden der Vergangenheit. Unsere Bilderfolge.«, Der nationaldeutsche Jude, April 1929, 9 (1929), Heft 1/4, S. 7.

14 Wasservogel, Thea: »Berufswahl und nationaldeutsche Juden. Lasst eure Kinder auch Handwerker werden.«, Der nationaldeutsche Jude, April 1929, 9 (1929), Heft 1/4, S. 5.

15 Verband nationaldeutscher Juden/Naumann, Max/Breslauer, Samuel: »Ludendorff und die Juden«, Mitteilungsblatt des Verbandes nationaldeutscher Juden, April 1924, 4 (1924), Sondernr. (1 A), S. 2. Hambrock: Etablierung, S. 167–168.

3. Abgrenzung nach außen – Der publizistische Kampf gegen Zionisten und »Zwischenschichtler«

Die andere Seite des VnJ-Nationalismus, die mit der Schaffung eines internen Gemeinschaftsgefühls eng verbunden war, lag in der schroffen Ablehnung anderer Auslegungen des Judentums. Auch auf diesem Gebiet betätigte sich *Der nationaldeutsche Jude* maßgeblich. Sämtliche Versammlungen, Publikationen und sonstige Aktivitäten seiner Gegner verfolgte er aufmerksam. Besonders Naumann nahm es dabei mit einer differenzierten Berichterstattung nicht sonderlich genau. So prophezeite er den baldigen Zusammenbruch des CV, da die »deutschfühlenden Mitglieder« innerhalb des Zentralvereins sich »in hartem Kampfe gegen Zionismus und Alljudentum« befänden. Dass der CV in seiner eigenen Zeitschrift *Im Deutschen Reich* zum Boykott der zionistischen Palästina-Fonds aufrief, die eine groß angelegte jüdische Auswanderung in den Nahen Osten ermöglichen sollten, ignorierte Naumann vermutlich ganz gezielt.¹⁶

Den keineswegs antinationalistischen Reichsbund jüdischer Frontsoldaten (RjF) bezeichnete er sogar als »Reichsbund jüdischer Einheitsfrontsoldaten«, der im Zweifelsfall lieber für jüdische Angelegenheiten, notfalls auch gegen deutsche Interessen, kämpfe.¹⁷ Hintergrund war eine Diskussion zwischen Juden und Nichtjuden, zu der der VnJ nicht eingeladen worden war. Dieses Veranstaltungskonzept habe der RjF angeblich von Naumanns Verband übernommen. Um seinen vermeintlichen Führungsanspruch im deutsch-jüdischen Lager zu untermauern, behauptete der Vorsitzende, dass »nur dann eine Truppe schlagkräftig ist, wenn sie einem starken einheitlichen Willen gehorcht, einem Willen, der nicht von außen kommt, sondern von innen, einem Führerwillen, der nur der Ausdruck des Geistes der Truppe ist.«¹⁸ Derartige Visionen eines einheitlichen, ungebrochenen und zuverlässigen Willens erwecken erneut den Eindruck politischer Propaganda. Die

16 Naumann, Max: »Centralverein und Nationaldeutschtum«, *Der nationaldeutsche Jude*, Juni 1925, 5 (1925), Heft 6, S. 2–3, hier S. 2. »Hauptvorstandssitzung vom 10. April 1921«, *Im Deutschen Reich*, April 1921, 27 (1921), Heft 4, S. 109–111, hier S. 109–110.

17 M. N.: »Vom Reichsbund jüdischer Einheitsfront-Soldaten. Grundsätzliches zu einer ›Verständigungs-Versammlung‹«, *Mitteilungsblatt des Verbandes nationaldeutscher Juden*, April 1922, 2 (1922), Heft 4, S. 11–12, hier S. 11.

18 Ebd., S. 12.

kämpferische Sprache mit ihren Analogien zur Front und zum Krieg trägt noch zusätzlich dazu bei.

Allerdings war diese Sprache ein fester Bestandteil im politischen Umgangston der Weimarer Republik. Naumann wurde, wie viele damalige Deutsche aus diversen politischen Strömungen, massiv durch seine Kriegserlebnisse geprägt.¹⁹ Zudem finden sich in der Verbandszeitschrift des VnJ durchaus Hinweise, dass der Wille der Mitglieder auch bei der Bekämpfung politischer Gegner nicht ganz so einheitlich war, wie es Naumann vielleicht vorschwebte. Zwar war das militärisch konnotierte Schlagwort einer »jüdischen Einheitsfront« in der Zeitschrift weit verbreitet und alle Autoren waren sich in ihrer Ablehnung einer solchen Front einig. Doch nicht immer fiel die Haltung zu dieser Frage so rigoros aus wie bei Naumann.

So bemühte sich der Justizrat und damalige Verbandsvorsitzende Georg Siegmann darum, den Aspekt der jüdischen Solidarität etwas differenzierter zu analysieren. Zwar gelte diese Solidarität unter nichtjüdischen Deutschen als Haupthindernis für eine erfolgreiche Integration der Juden in die nationale Gemeinschaft und werde daher vom VnJ völlig zu Recht bekämpft. Dennoch stimmte er mit anderen jüdischen Verbänden zumindest so weit überein, dass es unrechtmäßig sei, einen jüdischen Übeltäter öffentlich als Juden zu diffamieren. Eine Heroisierung prominenter Personen aufgrund ihrer jüdischen Wurzeln sei jedoch ebenso unangebracht.²⁰ Genau diese vermeintliche Tendenz kritisierte Bruno Rosenberg bereits in der ersten Ausgabe. So verstand er nicht, warum die hochkomplexe und für das Alltagsleben der meisten Menschen angeblich bedeutungslose Relativitätstheorie Albert Einsteins so viel Aufmerksamkeit erzeuge. Dies könne nur an der jüdischen Identität ihres Schöpfers und dessen Instrumentalisierung durch jüdische Verbände liegen.²¹

Neben dieser Auseinandersetzung mit prominenten Einzelpersonen und Ereignissen aus Wissenschaft, Literatur und Sport, die argwöhnisch auf Tendenzen zur Herausbildung einer jüdischen Parallelgesellschaft geprüft wurden, setzte die Zeitschrift zur Bekämpfung ihrer Gegner jedoch auch auf

19 Mergel, Thomas: Das parlamentarische System von Weimar und die Folgelasten des Ersten Weltkrieges. In: Wirsching, Andreas (Hg.): Herausforderungen der parlamentarischen Demokratie. Die Weimarer Republik im europäischen Vergleich, München 2007, S. 37–59, hier S. 51–56. Hambrock: Etablierung, S. 387.

20 Siegmann, Georg: »Jüdische Solidarität.«, Der nationaldeutsche Jude, Juni 1927, 7 (1927), Heft 4/6, S. 2–4, hier S. 2–3.

21 Rosenberg, Bruno: »Einstein-Rummel.«, Mitteilungsblatt des Verbandes nationaldeutscher Juden, September 1921, 1 (1921) Heft 1, S. 3, hier ebd.

Augenzeugenberichte. Um der zionistischen Euphorie über die Auswanderung nach Palästina entgegenzuwirken, teilte K. Schlesinger seine Eindrücke, die er auf einer Palästinareise gewonnen hatte. So stellte er ernüchtert fest, dass deutsche Juden dort keinen guten Ruf hätten.²² Auch sonst schilderte Schlesinger die »Unfruchtbarkeit der zionistischen Tätigkeit« drastisch wie anschaulich. Tel Aviv sei ihm vor allem durch »die heruntergekommenen, verhungerten Gestalten der Arbeiter« und »die vergrämten Gesichter der Geschäftsleute« in Erinnerung geblieben. Den Vorwurf der »Propaganda« erhob er ausdrücklich gegen seine zionistischen Gegner, die mit ihren idealistischen Werbeaktionen gerade bei jüngeren Menschen völlig falsche Hoffnungen wecken würden. Der Echokammereffekt der Zeitschrift wurde durch derartige Reportagen noch verstärkt, denn die Berichterstatter vor Ort nahmen nur die erwünschten Aspekte wahr.²³

Besonders auffällig ist, dass der VnJ seinen Kampf gegen den Zionismus als internationale Angelegenheit betrachtete. Allerdings hat die bisherige Forschung aus nachvollziehbaren Gründen die schroffe Ablehnung internationaler Einflüsse durch den Verband hervorgehoben. Bündnisüberlegungen mit nichtdeutschen Akteuren wurden daher, wenn überhaupt, eher am Rande betrachtet. Im April 1929 ging die Verbandszeitschrift gar so weit, sich mit Benito Mussolini zu solidarisieren. Zwar verschärfte der italienische Diktator seinen Antisemitismus zunehmend, nachdem jüdische Funktionäre zuvor durchaus hohe Positionen in der faschistischen Partei bekleidet hatten. Für den VnJ war jedoch offenkundig, woran das lag: Die italienischen Zionisten hinderten angeblich die Juden an einer treuen und ergebenen Haltung zum italienischen Staat.²⁴ Auch als auf einer internationalen Tagung die Haltung der Studentenschaft zum Judentum diskutiert wurde, deutete die Verbandszeitschrift dies als Beleg für die Übertragbarkeit ihres Programms auf andere Länder.²⁵

Ähnliches Aufsehen erregte das Buch eines englischen Katholiken, das 1927 erschien. Ernst Berg befasste sich im Dezember mit der kontroversen Schrift

22 Schlesinger, K.: »Was ich in Palästina sah.«, Der nationaldeutsche Jude, April 1929, 9 (1929) Heft 1/4, S. 6–7, hier S. 6.

23 Ebd., hier S. 6.

24 [o. A.:] »Die schädlichen Wirkungen des Zionismus in Italien.«, Der nationaldeutsche Jude, April 1929, 9 (1929), Heft 1/4, S. 8, hier ebd.

25 [o. A.:] »Studentenschaft und Judenfrage. Die internationale Tagung in Bierville.«, Der nationaldeutsche Jude, April 1929, 9 (1929), Heft 1/4, S. 4, hier ebd.

Die Juden von Hilaire Belloc.²⁶ Berg fand Bellocs Schrift vor allem deshalb bemerkenswert, weil ihre Argumentation trotz völlig konträrer Zielsetzung zahlreiche Parallelen zum Programm des VnJ aufwies. So sehe Belloc die derzeitige Situation der Juden ebenso wie der VnJ. Allerdings halte er es zur Bekämpfung des Antisemitismus für zielführend, die Juden so umfassend wie möglich von der christlichen Mehrheitsgesellschaft abzusondern, um jeglichen Konkurrenzkämpfen vorzubeugen. Diesen Lösungsvorschlag konnte Berg selbstredend nicht teilen.

Auch Max Naumann befasste sich in einer ausführlichen Besprechung mit dem Werk des Engländers. Dabei kam es ihm jedoch vor allem auf eine Auseinandersetzung mit seinen jüdischen Gegnern in Deutschland an. Obwohl er Bellocs Vorschlag, Juden unter Fremdenrecht zu stellen, ebenfalls als untauglich verwarf, stimmte auch er den Beobachtungen des Buches zu. Weder in Deutschland noch in Großbritannien könnten sich die Juden entscheiden, ob sie wirklich in der christlichen Mehrheitsgesellschaft aufgehen oder weiterhin eine eigenständige kulturelle Gruppe in einem vermeintlich fremden Staat bilden wollten. Die Behauptung des CV, wonach Antisemitismus »nur in einem Lande des Krautjunktums und der Rüstungsindustrie gedeihen« könne, werde durch Bellocs Buch schlagend widerlegt. Vielmehr seien die Probleme der Juden in Deutschland weitgehend die gleichen wie in Großbritannien, Frankreich oder anderswo.²⁷

4. Der VnJ als Brücke zum nichtdeutschen Judentum?

Außerdem erfüllte die Zeitschrift des VnJ noch eine dritte Funktion: den Brückenschlag und die Versöhnung zwischen jüdischen und nichtjüdischen Deutschen. Während der Verband häufig mit der Erörterung innerjüdischer Zustände beschäftigt war, eröffnete sich hier ein Raum, auch Themen von allgemeinem deutschem Interesse zu diskutieren. Zur Vermittlung jüdischer und nichtjüdischer Standpunkte diente insbesondere die Rubrik *Stimmen vom anderen Ufer*. Dort kamen regelmäßig Freunde und Vertraute von Vorstandsmitgliedern des VnJ zu Wort. Dazu zählte beispielsweise der DNVP-Politiker Friedrich

26 Berg, Ernst: »Hilaire Belloc. Antisemit oder Warner?«, *Der nationaldeutsche Jude*, Dezember 1927, 7 (1927), Heft 10/12, S. 9, hier ebd.

27 In derselben Ausgabe: M. N.: »Hilaire Belloc. Die Juden«, S. 6–7, hier S. 6.

Oppeln-Bronikowski, der später aufgrund von Differenzen über die programatische Bedeutung des Antisemitismus seine Partei verließ. Den Verbandsvorsitzenden Naumann lobte er wiederholt als kluge und weitsehende Persönlichkeit, die selbstkritisch und ehrlich am Zusammenhalt zwischen Juden und Nichtjuden arbeite.²⁸

Die Zusammenarbeit mit anderen deutschnationalen Politikern gestaltete sich indes deutlich schwieriger. So schwankte der Major Kurt Anker immer wieder zwischen einer Unterstützung des Verbandes und einem klaren Bekenntnis zum eigentlich judenfeindlichen Standpunkt der meisten DNVP-Mitglieder.²⁹ Schlussendlich verscherzte er sich in beiden Lagern jegliche Sympathien. Die Zeitschrift sah sich daher genötigt, ein Streitgespräch zwischen einem Vorstandsmitglied und einem einfachen Verbandsangehörigen abzdrukken, der wissen wollte, wie sich der VnJ im Streit um Anker zu positionieren gedenke. Dem folgte sogar eine erschöpfende Sammlung von Dokumenten, um das Verhältnis zwischen der Verbandsleitung und Anker zu illustrieren. Auch diese Episode zeigt, dass der Verband keineswegs mit einer Stimme sprach, sondern gerade in seiner Haltung gegenüber nichtjüdischen Kooperationspartnern gespalten war.³⁰

Trotz dieser Kontakte zu einzelnen DNVP-Politikern und der DVP-Mitgliedschaft prominenter Verbandsmitglieder wie Naumann und Alfred Peyser pochte der VnJ dennoch wiederholt auf seine Selbstdarstellung als überparteilich. Die Zeitschrift leistete regelmäßig Schützenhilfe. Dabei betonte sie, das Schicksal eines einzelnen Juden sei ebenso bedeutungslos wie das Einzelschicksal irgendeines anderen Deutschen. Vielmehr müssten sich alle gemeinsam für »*das deutsche Volk, das deutsche Vaterland*« einsetzen. Damit ging der Verbandsvorstand deutlich über eine Klärung jüdisch-nichtjüdischer Beziehungen hinaus. Vielmehr distanzierte er sich allgemein von individualistischen Einstellungen, denen er das Idealbild einer geschlossenen, überparteilichen nationalen Gemeinschaft entgegensetzte. Ein solches Leitbild der Überpartei-

28 Oppeln-Bronikowski, Friedrich von: Gerechtigkeit! Zur Lösung der Judenfrage, Berlin 1932, S. 16–17. [o. A.:] »Stimmen vom anderen Ufer«, Mitteilungsblatt des Verbandes nationaldeutscher Juden, Januar/Februar/März, 1924 4 (1924) Heft 1, S. 5–6, hier ebd.

29 Zu Anker und Bronikowski siehe: Hambrock: Etablierung, S. 370–372.

30 [o. A.:] »Der ›Fall Anker‹. Ein Gespräch.«, Mitteilungsblatt des Verbandes nationaldeutscher Juden, April 1924, 4 (1924), Sondernr. (1 A), S. 3–5, hier ebd.

lichkeit war auch in radikalnationalistischen Gruppierungen wie dem Stahlhelm oder dem Alldeutschen Verband ausgesprochen gängig.³¹

Der propagandistische Charakter solcher Ausführungen wird im Falle des VnJ allerdings dadurch abgeschwächt, dass er seinen Mitgliedern ausdrücklich auch die Wahl linker Parteien gestattete. Zur Mitgliedschaft in der SPD äußerten sich sogar mehrere Autoren in einer ausführlichen Beilage zur Verbandszeitschrift bereits im Februar 1922. Dabei wurden Streitpunkte berührt, die längst nicht nur vor dem Hintergrund innerjüdischer Streitigkeiten von Interesse waren. Vielmehr ging es um die grundsätzliche Frage, ob eine Partei wie die SPD, die sich erklärtermaßen als Interessenvertreterin der internationalen Arbeiterschaft ansah, überhaupt nationalistisch denken könne. Der jüdische Dissident Erich Köhrer, der selbst kein Mitglied des VnJ war, erteilte derart pauschalen Überlegungen jedoch eine klare Absage und betrachtete es geradezu als wider die Vernunft, Sozialdemokraten per se ein »nationales Gefühl« abzusprechen.³²

Dieser parteipolitische Pluralismus stellt den propagandistischen Charakter der Verbandszeitschrift durchaus infrage. Allerdings ist anzumerken, dass der VnJ den Antisemitismus der Rechtsparteien erstaunlich einseitig relativierte. So behauptete der Vorstand pauschal, dass antisemitische Haltungen in sämtlichen Parteien gleichermaßen verbreitet seien, ohne irgendeine Differenzierung zwischen Rechts- und Linksparteien vorzunehmen.³³ Der vehemente deutsche Nationalismus des VnJ stand zudem auch in seinen parteipolitisch toleranten Momenten völlig fest. Erst recht galt dies für einige Gastbeiträge. So trat der einflussreiche Pädagoge Eduard Spranger nachdrücklich für eine frühzeitige »Erziehung zum deutschen Volksbewusstsein« ein. Spranger sympathisierte mit der DNVP und attestierte den Deutschen im Vergleich

31 [o. A.:] »Ein Wort zu den Reichstagswahlen!«, Mitteilungsblatt des Verbandes nationaldeutscher Juden, April 1924, 4 (1924), Sondernr. (1 A), S. 2, hier ebd. Hervorhebungen im Original, Hering, Rainer: »Parteien vergehen, aber das deutsche Volk muß weiterleben.« Die Ideologie der Überparteilichkeit als wichtiges Element der politischen Kultur im Kaiserreich und in der Weimarer Republik, in: Schmitz, Walter/Vollnhals, Clemens (Hg.): Völkische Bewegung, konservative Revolution, Nationalsozialismus. Aspekte einer politisierten Kultur, Dresden 2005, S. 33–44.

32 Köhrer, Erich: »Sozialdemokrat und Nationaldeutscher.«, Mitteilungsblatt des Verbandes nationaldeutscher Juden, Februar 1922, 2 (1922), Heft 2, 1. Beilage, S. 1–2, hier S. 1.

33 [o. A.:] »Ein Wort zu den Reichstagswahlen!« Mitteilungsblatt des Verbandes nationaldeutscher Juden, April 1924, 4 (1924), Sondernr. (1 A), S. 2.

zu anderen Europäern und Nordamerikanern einen viel zu geringen Nationalstolz. So wisse der typische deutsche Staatsbürger häufig gar nicht, »wie deutsch er ist.« Die bindende Wirkung einer gemeinsamen Sprache und Geschichte hielt er deshalb im deutschen Fall für besonders wichtig, verwies aber auch auf die hohe Bedeutung einer gemeinsamen Heimat. Dieses »Stück Boden, in dem man wurzelt«, bezeichnete er als »Scholle«, mit der sich ein Volk selbst dann verbunden fühle, wenn seine Angehörigen als Kolonisten in andere Erdteile auswanderten.³⁴

Mit dem besonderen Schicksal der Juden im deutschen Nationalstaat hatten diese Ausführungen nicht unmittelbar zu tun. Zwar waren sie durchaus geeignet, brisante Fragen aufzuwerfen, was beispielsweise die Abgrenzung des VnJ von zionistischen Auswanderern betraf. Vor allem ging es jedoch um eine grundsätzliche Stärkung des deutschen Nationalgefühls im Wettstreit mit anderen Nationen. Zugleich bietet dieser Artikel ein Beispiel dafür, dass die Definition des Nationsbegriffes im VnJ nicht immer derart »substanzlos« blieb, wie von Hambrock behauptet.³⁵ Dass er sich hauptsächlich auf die Selbstpositionierung des VnJ im Konflikt zwischen jüdischen und nichtjüdischen Deutschen konzentriert, hängt indes auch damit zusammen, dass er mit seiner Anwendung der Etablierten-Außenseiter-Theorie von vornherein einen entsprechenden Schwerpunkt setzt.

Doch nicht nur diverse Gastbeiträge steuerten immer wieder Aspekte zum Programm der Zeitschrift bei, die nicht spezifisch jüdisch waren. Auch bei Naumann waren derartige Erläuterungen des Öfteren anzutreffen. So rief er beispielsweise die Verbandsmitglieder 1925 offen dazu auf, den neu gewählten Reichspräsidenten Paul von Hindenburg zu unterstützen, unabhängig davon, ob sie diesem ihre Stimme gegeben hatten oder nicht. Dabei berief er sich einerseits auf die Verbindlichkeit demokratischer Mehrheitsentscheidungen. Zugleich ließ er jedoch durchblicken, dass er Hindenburg als geeigneten Kandidaten ansah, um die geschlossene Haltung der Deutschen gegenüber dem Ausland zu verkörpern.³⁶ Ähnlich ambivalent fiel auch seine

34 Ed. Spranger: »Erziehung zum deutschen Volksbewusstsein«, *Der nationaldeutsche Jude*, April 1929, 9 (1929), Heft 1/4, S. 1–2, hier S. 1. Zu Sprangers parteipolitischer Haltung siehe: Himmelstein, Klaus: Eduard Spranger im Nationalsozialismus, in: Sacher, Werner/Schraut, Alban (Hg.): *Volkserzieher in dürftiger Zeit. Studien über Leben und Wirken Eduard Sprangers*, Frankfurt am Main 2004, S. 105–120, hier S. 106.

35 Hambrock: *Etablierung*, S. 724.

36 M. N.: »Hindenburg und Deutschland«, *Der nationaldeutsche Jude*, Mai 1925, 5 (1925), Heft 5, S. 1, hier ebd.

Position zu einer möglichen Wiederherstellung der Monarchie aus. So charakterisierte er zwar die Politik des letzten deutschen Kaisers Wilhelms II. als »ziellos und gefährlich«. Für besonders bedeutsam hielt er die Frage nach der monarchischen oder republikanischen Staatsform aber nicht. Entscheidend war für ihn der feste »Wille zur Erhaltung des Deutschtums«.³⁷

Angesichts der Kriegsniederlage erschien ihm dieser geschlossene Wille dringender denn je. So warnte er 1923 einerseits vor den osteuropäischen Juden, deren Einwanderung aus seiner Sicht das Deutsche Reich gefährdete. Andererseits wies er ebenso nachdrücklich auf die Bedrohung durch die französischen und belgischen Besatzungstruppen im Rheinland hin.³⁸ Auch ansonsten beschränkte er sich keineswegs auf eine Bekämpfung jüdischer Feinde, sondern beklagte allgemein eine zunehmende »Ueberfremdung« Deutschlands und insbesondere Berlins, die auch mit den zahlreichen Abgesandten der Entente-Kommissionen zusammenhänge.³⁹ Zudem bezeichnete er die Unterstützung des Zionismus als Bestandteil der britischen »nationalen Politik«.⁴⁰ Derartige Aussagen deuten an, dass seine Fernziele deutlich mehr umfassten als nur einen Sieg des nationaldeutschen Judentums über innerjüdische Gegner. Unter der Herrschaft der Nationalsozialisten brachte er seine Sehnsucht nach dem vermeintlichen deutschen Einheitsgefühl des Ersten Weltkriegs auf den Punkt. Sein Ideal war nun eine kämpferische Gemeinschaft nach dem Vorbild der Schützengräben, die »alle Klassen- und Rassenunterschiede« überbrücken sollte.⁴¹ Zumindest dem Vorsitzenden dienten die Spalten der Verbandszeitschrift keineswegs nur als Forum für innerjüdische Debatten und Auseinandersetzungen. Seine Absichten reichten viel weiter.

37 Naumann, Max: »Gerechtigkeit«, Der nationaldeutsche Jude, April 1929, 9 (1929), Heft 1/4, S. 2–4, hier S. 2.

38 Naumann, Max: »Ausländergefahr und Ostjudengefahr«, Mitteilungsblatt des Verbandes nationaldeutscher Juden, Januar/Februar 1923, 3 (1923), Heft 1, S. 1–7, hier S. 2. Hervorhebungen im Original.

39 Naumann, Max: »Liegt Berlin in Deutschland?«, Mitteilungsblatt des Verbandes nationaldeutscher Juden, März 1922, 2 (1922), Heft 3, S. 2–4, hier S. 2. Fortsetzung im ersten Beiblatt.

40 M. N.: »Hillaire Belloc. Die Juden«, Der nationaldeutsche Jude, Dezember 1927, 7 (1927), Heft 10/12, S. 6–7, hier S. 6.

41 Naumann, Max: »Vom Tag des Zorns zur deutschen Zukunft«, Der nationaldeutsche Jude, Mai 1933, 13 (1933), Sondernr. S. 1–3, hier S. 2.

Fazit

Gemessen an ihrem spärlichen und unregelmäßigen Veröffentlichungsrhythmus verfügte die Zeitschrift des VnJ über ein beachtlich weites Themenspektrum. Verbandsinternes Gemeinschaftsgefühl und Abgrenzung von Feinden waren dabei stets eng miteinander verbunden. Zugleich lässt die Zeitschrift jedoch an einigen Stellen erkennen, dass dieses Gemeinschaftsgefühl ein Ideal war, das sich nie gänzlich erreichen ließ. Zwar besaß die ständige und ungebrochene Betonung eines starken deutschen Nationalismus Elemente einer medialen Echokammer, die bisweilen Parallelen zu politischer Propaganda aufwiesen. Zudem sahen die Autoren über bedeutende Fakten bezüglich ihrer politischen Gegner teils großzügig hinweg. Gelegentliche Meinungsverschiedenheiten zwischen Vorstandsmitgliedern und einfachen Verbandsangehörigen sowie die grundsätzliche parteipolitische Neutralität der Zeitschrift relativieren diesen Eindruck jedoch.

Zwar besaß die Zeitschrift eine wichtige Funktion bei der Parteinahme zu innerjüdischen Streitigkeiten. Sie ließ jedoch zwei durchaus widersprüchliche programmatische Fernziele erkennen, die über diese Auseinandersetzung hinausgingen: die Förderung des Nationalismus unter den Juden anderer Länder im Sinne größtmöglicher Autarkie sowie die Stärkung des deutschen Nationalgefühls für einen künftigen, womöglich sogar bewaffneten, Konflikt mit den früheren Kriegsgegnern. Das Programm der Zeitschrift war so gesehen ebenso jüdisch wie deutsch-nationalistisch geprägt. Für eine ausführlichere analytische Gewichtung dieser beiden Aspekte wäre indes ein direkter Vergleich mit den Periodika anderer politischer Gruppierungen der Weimarer Republik aufschlussreich. Angesichts des knappen Raumes, der hier zur Verfügung steht, bleibt dieses Ziel jedoch künftigen Studien vorbehalten.

